

## Bücher statt Screens

### Vom Wert der privaten und öffentlichen Bibliotheken

Es gibt die *wahren* Mythen von berühmten und verschwundenen Bibliotheken und die Geschichte des großen Schriftstellers, Bibliothekars und Lesers Jorge Luis Borges, der für den Autor der *Verborgenen Bibliothek* natürlich eine große Rolle spielte. Es gibt den Gedanken, dass jede Bibliothek auch etwas über seinen Besitzer aussagt - Zeige mir deine Bibliothek und ich sage dir, wer du bist! - und es gibt natürlich die völlig subjektiven Umgangsweisen mit privaten Bibliotheken, die auch Orte der Erinnerung sind, und deren Wichtigkeit und Bedeutung man erst bemerkt, wenn sie nicht mehr da sind. (*Man hat schon von Leuten gehört, die am Verlust ihrer Bücher zu Kranken, von anderen, die an ihrem Erwerb zu Verbrechern geworden sind.* Über einer privaten Bibliothek kann man ohne Probleme den Satz anbringen: „Kein Borger sei und auch Verleiher nicht.“ Bei einer öffentlichen Bibliothek, die andere Aufgaben als eine private hat, geht das nicht. Da gehört der Buchverleih dazu und auch das systematische Sammeln. Ein weiterer Unterschied zwischen einer privaten und einer öffentlichen Bibliothek ist natürlich der, dass es in einer privaten Bibliothek unerwartete und subjektive Nachbarschaften von Büchern und Autoren geben kann, die bei öffentlichen Bibliotheken ausgeschlossen sind. Auf einem privaten Regalbrett kann Shakespeare problemlos neben einem Buch zur Kunst der Intrige stehen oder die *Pension zum ewigen Frieden* neben *Life im Krieg*, wobei letzteres einzig dem Format der Bücher geschuldet ist.

Ein Umzug nun ist immer ein Kraftakt. Ein Umzug mit vielen Büchern oder gar einer ganzen Bibliothek ist ein noch größerer Kraftakt. Etwas mehr als 3.000 Bücher ein- und wieder auspacken ist mir nicht unbekannt. Ungefähr 35.000 Bücher, die ihren Platz in einer umgebauten Scheune in Frankreich hatten und ihren neuen Platz in Kanada und später dann in Argentinien haben werden, ist eine logistische Herausforderung. Diese logistische Herausforderung und einen Umzug nimmt Alberto Manguel zum Anlass, uns von Bibliotheken, seiner privaten und von öffentlichen sowie vom Wert des Buches zu erzählen.

Natürlich ist dem Leser und Schriftsteller Alberto Manguel, der seit 2015 Direktor der argentinischen Nationalbibliothek ist, klar, dass die Digitalisierung auch die Welt der Bibliotheken verändert. Am auffälligsten ist dies am Verschwinden der Karteikästen und der so wichtigen und dicken Kataloge zu beobachten, die durch Datenbanken und digitale Nachschlagewerke ersetzt wurden. Für Manguel aber sind *virtuelle Bibliotheken Gespenster, weil er die Materialität der Wörter, die stoffliche Präsenz der Bücher, ihre Form, Größe und Textur* braucht.

Im Kontext der Digitalisierung, in dem man zum Beispiel beobachten kann, dass man *in der Bibliothek des Goethe-Instituts Bratislava ( ) Nähmaschinen ausleihen (kann) und Spielzeug für den Kindergeburtstag; dass im zentralen Library und Learning Center der Wirtschaftsuniversität Wien, einem Bau von Zaha Hadid( ) die Bücher ins Untergeschoss verbannt worden (sind), und ein Schild ( ) dem Unerfahrenen (erklärt), womit er zu rechnen hat: „Books“ und dass (d)ie Bibliotheken ( ) sich nicht mehr sicher(sind), was sie sind und sein sollen, und selbst Bibliothekare ( ) vom Buchverdruss angesteckt (sind): endlich sei der „Gutenberg-Terror“ gebrochen. Und der Chef der Bibliothek der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich erklärte: „Jetzt ist das Internet da. Wer Inhalte sucht, braucht keine Bibliothek mehr.“* – in diesem Kontext des Google-Zeitalters steht die Institution Bibliothek zur Disposition, wie Stephan Speicher kürzlich in einem Beitrag zu Michael Knoches Buch „Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft“ in der Süddeutschen Zeitung schrieb.

Alberto Manguel nun stimmt in diesen Abgesang auf das Buch und die Bibliothek nicht so richtig mit ein, obgleich er sein Buch als *Elegie mit zehn Abschweifungen* bezeichnet, denn nicht die elegischen Teile sind das Interessante sondern die Abschweifungen, also die Passagen, in denen Manguel auf den Wert des Buches und des Lesens zu sprechen kommt. Seine *Trauer* kommt aus einer *durch das Ideal erweckten Begeisterung* für das Buch und für die Bibliothek und diese Begeisterung und Leidenschaft teilt er seinen Leserinnen und Lesern mit. So wundert es nicht, wenn auch Manguel die Bibliothek als eine „Klinik der Seele“ bezeichnet und schließt: *Dass die Literatur besser noch als das Leben selbst uns lehrt, ethisch zu handeln, uns empathischer macht und damit dabei hilft, uns in der Gesellschaft einzubringen.* Deshalb ist eine öffentliche Bibliothek für ihn eine *Art*

*Kreativwerkstatt, ein Ort, an dem Materialien für zukünftige Leser gelagert werden, damit sie dort jene Bausteine finden, mit denen sich eine bessere Welt denken lässt.*

In einer Zeit, in der Flachbildschirme die Privatbibliothek in Wohnungen zu verdrängen scheinen, könnten Sätze wie „Häufiger eine (gute) Bibliothek besuchen!“ oder „Schätze und erweitere die eigene Bibliothek!“ nach der Lektüre im Notizbuch stehen. Denn nicht zuletzt ist Lesen und sind Bücher gut für die Bildung und die Schulung der eigenen Urteilskraft, also eines intellektuellen Vermögens, dessen schleichenden Verlust Konrad Liessmann erst kürzlich in einem Interview - "Grundlegende Kulturtechniken wie Lesen und Schreiben gehen verloren." - mit dem österreichischen *Industriemagazin* beklagte. Dort sieht der Philosoph Konrad Paul Liessmann „unsere Gesellschaft durch den permanenten Konsum von zusammenhanglosen Datenhäppchen auf den Screens vor einem schleichenden Verlust der Fähigkeit sinnerfassend zu lesen. Dies wird, so Liessmann, zwangsläufig zu einem Verlust der Urteilsfähigkeit führen - für ihn die Vorstellung von Hölle.“

Da mag es tröstlich sein, dass es noch Leserinnen und Leser gibt und dass *die Napoleons dieser Welt* – auch nicht die aus dem Technologiehochburgen - *nicht gelernt (haben), dass ihre Methoden letztlich fruchtlos sind, dass sich die Literatur nicht einfach ausradieren lässt, weil es diese Literatur ist und nicht die kranken Phantastereien ihrer Machtgier, die unsere Realität formt. ( ) Jeden Tag versucht irgendwo jemand (nicht selten erfolgreich) ein Buch zu unterdrücken, das offen oder verschlüsselt eine Warnung ausspricht. Doch Imperien (auch digitale) zerfallen, während die Literatur Bestand hat.* - Literatur findet immer einen Kopf und Alberto Manguels Buch über *Die verborgene Bibliothek* gehört sicher nicht auf das Regalbrett mit den schlechten Bücher, die in jeder guten Bibliothek zu finden sind.